

Riten kirchlichen Rechts behandelt wurde, wo die Tradition zweifellos eine konstitutive Funktion hat. Auch der Protest der Reformatoren richtete sich hauptsächlich gegen diese „Menschensatzungen“ und in ihnen gegen die Autorität der Kirche. Für die Wahrheiten des Glaubens hingegen, die eigentliche göttlich-apostolische Tradition, trifft man bis ins späte Mittelalter auf ein fast einstimmiges Zeugnis von der inhaltlichen Suffizienz der Schrift – was freilich mit dem reformatorischen Sola-Scriptura-Prinzip nicht identisch ist. Das Tridentinum hat, daran hält Geiselman nach wie vor fest, die Frage nach der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der Schrift in Dingen des Glaubens offengelassen. Die Richtigkeit dieser These dürfte heute feststehen, selbst wenn die historische Beweisführung Geiselmans nicht in allen Punkten stichhaltig wäre.

W. Seibel SJ

*Der historische Jesus und der Christus unseres Glaubens.* Eine katholische Auseinandersetzung mit den Folgen der Entmythologisierungstheologie. Hrsg. v. Kurt SCHUBERT. Wien: Herder 1962. 287 S. Lw. 21.–.

Die heute vieldiskutierte Frage nach der Geschichtlichkeit des neutestamentlichen Christusbildes wird hier von einer Reihe katholischer Theologen aufgenommen und in ihren wichtigsten Seiten diskutiert. Nach einer kurzen Einführung zum gesamten Problembereich unterrichtet der Herausgeber über „die jüdischen Religionsparteien im Zeitalter Jesu“. Mit dem eigentlichen Thema beschäftigen sich Franz Mußner („Der ‚historische Jesus‘“, ein Neudruck zweier bereits veröffentlichter Aufsätze), Alois Stöger (Das Christusbild des Johannesevangeliums und der paulinischen Theologie) und Wolfgang Beilner („Jesus als der Christus im Gemeindekerygma und die Bedeutung dieses Kerygmas für unseren eigenen Glauben“). Die beiden letzten Aufsätze befassen sich mit der Entmythologisierungstheologie Bultmanns (W. Beilner) sowie mit dem koptischen Thomas-evangelium und den anderen außerbiblichen Herrenworten (Robert Haardt).

Die Beiträge wenden sich nicht zuerst an Fachwissenschaftler. Sie sind deswegen jedem zugänglich, der nach einer ernsthaften Vertiefung seines Glaubensverständnisses sucht. In ihrer Gesamtheit geben sie eine wertvolle Hinführung

zu diesem zentralen Thema der christlichen Verkündigung, die man mit Gewinn und Frucht liest.

W. Seibel SJ

MIEGGE, Giovanni: *Die Jungfrau Maria.* Studie zur Geschichte der Marienlehre. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962. 218 S. Kart. 14.80.

Giovanni Miegge, der 1961 gestorben ist, war der führende Theologe der italienischen Waldenserkirche. In seinem umfangreichen Schrifttum hat er sich – was bei der Diasporasituation seiner Kirche selbstverständlich ist – häufig mit kontroverstheologischen Fragen beschäftigt. Sein Werk über die katholische Marienlehre erschien 1950 anlässlich der Definition der Aufnahme Mariens in den Himmel und erlebte 1959 eine zweite Auflage.

Miegge bemüht sich darin um ein Bild der dogmengeschichtlichen Entwicklung der Mariologie. Seine Absicht ist nicht allein die positive Darstellung. Er wendet sich „auch und wesentlich“ (11) an die Katholiken. Er will ihnen zeigen, daß die gesamte Entwicklung der Marienlehre nichts anderes ist als ein „Zurückschreiten“ von der Höhe des biblischen Gottesbildes zu einer fortschreitenden „Humanisierung“ und „Profanisierung“ des Glaubens, die „mit dem ursprünglichen theozentrischen und christozentrischen Charakter des Christentums nichts mehr zu tun“ habe (210). Maria sei dabei „eine mit psychologischen Komplexen und Projektionen verdrängter Triebe belastete Gestalt“ (207) geworden und trete in der praktischen Frömmigkeit „immer mehr an die Stelle der Gottmenschheit Jesu Christi“ (211). Diese Entwicklung führe folgerichtig dorthin, wo man endgültig sagen müsse, „daß das Christentum im römischen Katholizismus einer anderen Religion den Platz geräumt hat“ (212). Er ruft deswegen die Katholiken zu einer „Gewissensforschung“, zu einer „Rückkehr zur Einfalt des Evangeliums“ auf, in der „das ganze Entwicklungsgesetz des Katholizismus seit dem Konzil von Trient“ (210) rückgängig gemacht werden müsse. Als Quellen dienen ihm einige meist in Italien erschienene Werke, die sämtlich die extremste Richtung der Mariologie vertreten. Die anderssprachige Literatur, vor allem die deutsche, scheint ihm weithin unbekannt geblieben zu sein.